

### Erkenntnisse und ihre Propagierung

Es ist Ihnen bekannt, daß in den letzten Jahren das Problem des Humanismus in unserer Literatur und in der Propagandaarbeit eine ausgezeichnete Stellungeinnimmt, und es ist auch einsichtig, daß dies so ist, denn das Problem des Humanismus ist eine der Kernfragen der Klassenauseinandersetzung.

War es früher üblich – so zur Zeit der II. Internationale und oftmals auch noch bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts – der Marxschen Theorie selbst einen humanistischen Charakter abzusprechen und zu unterstellen, sie sei ökonomistischer Materialismus, sie orientiere sich nur auf das „profane“ materielle Interesse der Menschen und betrachte den Menschen „nur als Produktivkraft“ im eingeengt ökonomistischen Sinne, so ist es heute angesichts der wachsenden Kraft und großartigen Entwicklung sozialistischer Gesellschaftsordnungen üblich geworden, zwar den humanistischen Charakter der Marxschen Theorie zu betonen, aber den realen Sozialismus dagegen zu stellen und zu behaupten, daß dieser der Marxschen Idealbildung nicht entspreche.

Unter diesem Gesichtspunkt der Auseinandersetzung mit bürgerlichen Darstellungen, aber auch unter dem Aspekt, daß die Beschäftigung mit diesem Problem auch für uns, für unsere eigene Selbstverständigung eine sehr wichtige Frage ist, weil es um die Sinngebung der von zu gestaltenden gesellschaftlichen Prozesse geht, möchte ich hier in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nur einige Fragen zur Diskussion stellen. Ein erstes Problem: Ich meine, daß in der weltanschaulichen Forschung und in der propagandistischen Arbeit über den Begriff des Humanismus in unserem Verständnis und über seine Beziehungen – Anknüpfungsmomente, aber auch Differenzpunkte – zu tradierten Humanismusvorstellungen weiter nachgedacht werden muß. In unserer Literatur wird das Wort Humanismus oftmals wenig reflektiert gebraucht, und auch ich kann hier nur einige wenige Aspekte als Problemstellungen skizzieren.

Wenn wir in unserer marxistisch-leninistischen Theorie von Humanismus sprechen, so reflektieren wir damit im Grund die wertende, normensetzende Seite der menschlichen Tätigkeit bei der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse und das Anliegen unserer Theorie, in dieser Beziehung eine begründende Anleitung zum Handeln sein zu wollen. Unsere Theorie ist Anleitung zum Handeln für die Gestaltung des gesellschaftlichen Fortschritts; aber es handelt sich dabei nicht nur um die Sicherung eines allgemeinen Progresses in den Grundlagen der Gesellschaft, sondern um Fortschritt in einer solchen Weise, daß er nicht mehr, wie bisher in der Geschichte der Ausbeuterordnungen, insbesondere des Kapitalismus, auf Kosten der Masse der Individuen geschieht, sondern in Übereinstimmung mit den Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten der Menschen entsprechend ihren Anlagen, Fähigkeiten, Interessen usw. Es geht um die Überwindung eines Antagonismus zwischen progressiver Ent- [39]wicklung der „Gattung“ und miserabler Lage des Individuums, welche bedeutende Geschichtsphilosophen wie Rousseau, Kant und Hegel schon als einen zu lösenden Widerspruch empfanden. Wir verstehen unter Humanismus auch nicht nur tradierte Kultur- und Bildungsideale, obwohl auch in unsere humanistischen Vorstellungen. Kultur- und Bildungsideale einfließen. Natürlich kann der marxistische Begriff des Humanismus an Traditionen anknüpfen. Die Tradition humanistischer Vorstellungen und Bestrebungen ist, wie Sie wissen, sehr alt. Sie reicht bis in die Antike zurück. So wird in der griechischen Sophistik mit Protagoras, der *Mensch als Maß aller Dinge* bestimmt. Humanistische Vorstellungen erfahren freilich im Verlaufe der Geschichte ihren klassenbedingten Wandel. In der progressiven bürgerlichen Philosophie, wie sie Marx in seiner Zeit vorfand, werden wichtige Elemente humanistischen Denkens entwickelt, an die wir heute in gewisser Beziehung anschließen können: So der Gedanke, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist, daß er Selbstzweck und Würde in jeder Person besitzt, daß er geschichtsbildende Kraft und somit Kraft zur Selbstentwicklung durch Tätigkeit entwickelt – Gedanken, wie wir sie bei Rousseau und Herder, bei Kant und Fichte, Goethe, Schiller und Hegel und – als Zentralpunkt seiner Anthropologie – bei Feuerbach vertreten sehen, um nur einige wenige Köpfe jener Zeit zu nennen.

Die großen bürgerlichen Humanisten gingen auch von der Überzeugung aus, daß die Menschen, wenn sie nur die Prinzipien ihrer eigenen vernünftigen Tätigkeit richtig begreifen und einsetzen, die Geschichte von allen Entfremdungserscheinungen reinigen könnten, daß sie imstande sind, eine neue

historische Epoche zu beginnen. Allerdings hatten sie Illusionen über die realen Möglichkeiten, welche eine bürgerliche Emanzipation hinsichtlich der Befreiung der Menschheit erbringt.

Die bedeutendsten und realistisch denkenden Köpfe unter den bürgerlichen Humanisten erkannten auch die Notwendigkeit an, gegen Ahumanismus, wenn nötig auch mit materieller Gewalt, anzukämpfen. Und das ist folgerichtig, denn humanistische Ideale werden immer als Alternativen zu ahumanen Praktiken und als Lösungsversuche antagonistischer Widersprüche konzipiert. So waren z. B. Kant und Fichte in der Frage des Völkerfriedens keine abstrakten Pazifisten. Nach ihrer Auffassung muß ein Staat das Recht haben, sich zu verteidigen und andere Staaten zur Hilfe herbeizurufen, wenn er von einem rückständigen Staat einer Aggression ausgesetzt ist. Beide Denker erkannten auch, daß ein dauerhafter Völkerfrieden an die innere progressive Entwicklung der gesellschaftlichen Ordnung gebunden ist, hatten aber die ideologisch und zeitbedingte Illusion, daß die bürgerliche Republik, unter anderen vermittelt der Entwicklung des Handels und Gewerbes, eine solche Garantie des Friedens sein könne. Die Kriege gebärende Rolle kapitalistischer Entwicklung erkannten sie noch nicht. Es ist aber hervorzuheben, daß diese progressiven Denker den Humanismus nicht mit Individualismus identifizierten, und daß sie den Volksmassen die Befähigung zum Aufgreifen humanistischer Ideale und die Realisierung von praktischer Humanität nicht absprachen. Im Gegenteil, Humanismus sollte eine volkswirksame Haltung werden; so verstand es beispielsweise Herder. In der spätbürgerlichen Philosophie wurde und wird Humanismus oftmals als ein Wertmaßstab behauptet, den nur das einzelne geniale, künstlerisch gebildete, ästhetisch empfindsame Individuum realisieren könne. Dem entspricht oftmals eine zutiefst pessimistische Haltung in [40] bezug auf den humanistischen Charakter der Aktionen der Volksmassen. In seinem klugen und einfühlsamen Essay „Der Zusammenbruch des Humanismus“ hat Alexander Block die Situation derjenigen als „einsame Optimisten“ geschildert, die angesichts des Zusammenbruchs der alten Zivilisation und Humanismusvorstellungen doch noch an diesen Idealen festhalten, und er hat angesichts der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution als gewaltige Aktion der Volksmassen die Herausbildung eines neuen Humanismus prognostiziert. In der Tat erwiesen sich die bürgerlichen Ideale keineswegs als derart volkswirksam und als realisierbar in ihrem gesamten humanistischen Anliegen. Dies liegt an der Abstraktheit, mit der sie entwickelt wurden, indem von der realen widersprüchlichen kapitalistischen Produktionsbasis abgesehen wurde. Aber gerade diese Abstraktheit bringt es mit sich, daß diese Ideale über den Klassenhorizont hinausweisen – zumindest in der Epoche der bürgerlichen Aufstiegsbewegung – und daß Prinzipien formuliert wurden, die wir heute noch als unser Erbe betrachten können. Aber Erben heißt für den Marxisten nicht, einfach unkritisch Ideen aufzugreifen, sondern ein komplexes Geschichtsbewußtsein zu entwickeln, welches es uns erlaubt, den konkret historischen Kontext dieser Ideen mitzuerfassen, das heißt auch: Erben muß kritische Distanz einschließen.

Marx hat jedoch noch in einer weiteren Hinsicht an humanistische Traditionen anknüpfen können. Es muß beachtet werden, daß im Lebensprozeß, besonders im Arbeitsprozeß, der Volksmassen immer wieder bestimmte Sehnsüchte und idealem Verlaufe der Geschichte reproduziert werden, selbstverständlich historisch modifiziert, oftmals beeinflußt, mitunter sogar verschüttet durch die herrschenden Gedanken der herrschenden Klassen. Es handelt sich hierbei nicht einfach um eine ideengeschichtliche Weitergabe von Idealen, sondern um solche Werte und Vorstellungen, welche sich aus dem Reproduktionsprozeß des gesellschaftlichen Lebens immer wieder ergeben: so die Sehnsucht der Volksmassen nach Frieden, nach Solidarität, Geselligkeit usw.

Das sind Ideale, an die die Arbeiterklasse in ihrem Kampf um die Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung anknüpfen muß – ein wichtiger Aspekt der Bündnisfrage. Marx hat solche in der Geschichte immer wieder reproduzierten Ideale bei aller Betonung des Klassencharakters der Wert- und Normsetzung niemals ignoriert. Ich erinnere nur an die Inauguraladresse der I. Internationale, wo unter anderem das Friedensproblem aufgeworfen wird. Dort betont Marx, daß die Emanzipation der Arbeiterklasse erfordere, daß sie gegen die reaktionäre Kriegspolitik der Regierungen kämpft, einmal wegen der Leiden des Volks, die aus einem Kriege entspringen, aber zum anderen auch, um ihre eigene internationale Solidarität zu gewährleisten und sich nicht in chauvinistische Ideen einspannen zu lassen. Zugleich betont er in dieser Adresse, daß die Arbeiterklasse die Pflicht habe, in die

Geheimnisse der Politik ihrer Regierungen einzudringen und dafür zu sorgen, daß die „einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, welche die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, als die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen geltend“ gemacht werden können.<sup>1</sup> Auf dieses Element der Kontinuität in der Reproduktion von Wertvorstellungen, welche den elementaren Lebensbedürfnissen des Volkes entsprechen, beziehen sich Marx und Engels auch, wenn sie sowohl im Kommunistischen Manifest, als auch in der ersten Adresse des Generalrats der I. Internationale zum Deutsch-Französischen [41] Krieg herausarbeiten, daß in einer neuen Gesellschaft das internationale Prinzip der Friede sein werde, „weil bei jeder Nation dasselbe Prinzip herrscht – die *Arbeit*“.<sup>2</sup> In der Literatur werden solche Ideale mitunter etwas mißverständlich als das „Allgemein-Menschliche“ bezeichnet – mißverständlich dann, wenn dabei eine Abstraktion von konkret-historischem Reproduktionsprozeß auf der Grundlage des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses vorgenommen wird.

Wenn Marx auch an den historisch vorliegenden humanistischen Idealen anknüpfen konnte, so erreicht doch das humanistische Anliegen seiner eigenen Theorie eine neue, eine revolutionäre Qualität. Freilich hat Marx seit etwa 1845 – mit der Erkenntnis der völligen Neuartigkeit seiner Theorie und Methode gegenüber Feuerbach – seine eigene Auffassung nicht mehr als Humanismus bzw. als „mit dem Humanismus zusammenfallenden Materialismus“ (wie noch im Werk „Die Heilige Familie“) bezeichnet, unter anderem, um sich eindeutig von den „wahren“ Sozialisten mit ihrem abstrakten Menschenbild abzugrenzen. Damit komme ich zu einem zweiten Problemkomplex:

Es ist ein großer Irrtum, mitunter sogar ein Ausdruck bewußter Verfälschung, Marx zu unterstellen, weil er vom objektiven gesetzmäßigen Geschichtsprozeß als primär gegenüber dem Willen und Handeln der einzelnen Individuen ausgeht, habe er dem Subjekt (den Menschen) eine untergeordnete Stellung in seiner Geschichts- und Gesellschaftstheorie beigemessen. Manche Autoren berufen sich dabei auf Textstellen in Marx' ökonomischen Werken, wo er das Kapital oder den Wert als das Subjekt des Produktionsprozesses bezeichnet hat. Es wird bei solchen Interpretationen verkannt, daß Marx in solchen Formulierungen nur ausdrücken wollte, daß die kapitalistische Warenwirtschaft aufgrund der Blindheit und Spontanität der Prozesse diesen Schein erzeugt. Es tritt eine Verkehrung von Subjekt und Objekt ein. An anderen Stellen betont aber Marx gerade die Notwendigkeit der Auflösung dieses Scheins, so wenn er in den „Theorien über den Mehrwert“ herausarbeitet: „Der Mensch selbst ist die Basis seiner materiellen Produktion, wie jeder anderen, die er verrichtet. Alle Umstände also, die den Menschen affizieren, das *Subjekt* der Produktion, modifizieren plus ou moins alle seine Funktionen und Tätigkeiten ...“<sup>3</sup>

Es hat in der marxistischen Diskussion in den letzten 15 Jahren zu diesen Fragen manchen Meinungsstreit gegeben. Ich erinnere hier nur an die Position von Althusser, einem französischen Theoretiker, welcher sich selbst als Marxist versteht. Dieser meinte, daß Marx' Theorie und Methode einen theoretischen Antihumanismus (bzw. Ahumanismus) zur Konsequenz habe, da Marx keine moralisierende Geschichtsauffassung entwickelt habe und nicht vom Menschen ausgehe, sondern von den objektiven Prozessen und Strukturen, in welche das Subjekt völlig ein- und untergeordnet sei. Da aber der Marxismus eine Theorie zur praktischen Revolutionierung der Gesellschaft sei, könne man nur von einem *theoretischen* (nur die Theorie und Methode betreffenden) Antihumanismus sprechen. Zu dieser Frage hat es von seiten marxistischer Philosophen, besonders in der BRD, viele Diskussionen gegeben und zu recht wurde darauf hingewiesen, daß gerade in der Marxschen Theorie die Rolle des Subjekts im Sinne der Volksmassen, der Persönlichkeiten etc., welche Geschichte machen, eine umfassende Begründung erfährt. Wenn wir die neue Qualität des von Marx begründeten Humanismus charakterisieren und in der propagandisti-[42]schen Arbeit erläutern wollen, so sollen hier nur zwei wichtige Aspekte genannt werden:

Erstens: Der humanistische Charakter des Marxismus beruht auf der wissenschaftlichen, historisch-materialistischen Einsicht in die gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten als Ergebnisse aktiver, ja zum

---

<sup>1</sup> K. Marx/F. Engels: Werke (MEW) Bd. 16, Bln. 1962, S. 13.

<sup>2</sup> Ebenda, Bd. 18, Berlin 1962, S. 7.

<sup>3</sup> K. Marx, Theorien über den Mehrwert, in: ebenda, Bd. 26.1, Berlin 1965, S. 260.

großen Teil schöpferischer Tätigkeiten auf der Grundlage der materiellen Produktion. Der von Marx herausgearbeitete Begriff der gesellschaftlichen Arbeit ermöglicht eine Totalitätssicht auf menschliche Existenzweisen, wie kein Begriff der Arbeit oder der Tätigkeit vorher. Er schließt sowohl die wissenschaftliche Darstellung des Stoffwechsels des Menschen mit der Natur und der sich dabei vollziehenden Entwicklung ihrer produktiven Kräfte ein, als auch die Einsicht in das Mitproduzieren von gesellschaftlichen Verhältnissen in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte. Es wird im umfassenden Sinne der Mensch als Schöpfer seiner selbst, um mit Alfred Kurella zu sprechen, herausgearbeitet, und es wird damit auch möglich, die Gesetzmäßigkeiten und Bedingungen zu erkennen, die zur Überwindung des Antagonismus zwischen gesamtgesellschaftlichem Fortschritt und den miserablen Entfaltungsmöglichkeiten der Masse der Individuen zu beachten sind. Um diesen Widerspruch lösen zu können, muß die revolutionäre Kraft gefunden werden, die mit ihrer Selbstbefreiung die Klassengesellschaft überwindet und zu einer gesamtgesellschaftlichen Planung der Prozesse übergehen kann, und es muß nach der proletarischen Revolution eine hochproduktive Gesellschaft entwickelt werden, in der auf der Grundlage einer immer effektiver gestalteten Wirtschaft alle anderen gesellschaftlichen Prozesse mit revolutioniert werden. Damit komme ich zu einem zweiten Aspekt des Humanismus von Marx, seinem kämpferischen Charakter auf der Grundlage der Erkenntnis der historischen Rolle des Proletariats.

Der Humanismus von Marx unterscheidet sich in dieser Frage grundsätzlich von den früheren humanistischen Konzeptionen, auch von denen der Junghegelianer und Feuerbachs. In dieser Frage, Anerkennung oder Nichtanerkennung der Rolle des Proletariats als revolutionärer Kraft des weiteren gesellschaftlichen Fortschritts, als neues revolutionäres Subjekt der Geschichte, schieden sich in den Jahren 1843 bis 1845 die Geister; dies war der Hauptdifferenzpunkt der damaligen Auseinandersetzungen, die Marx und Engels mit anderen Theoretikern des Vormärz führten. Wenn man sich mit den Werken von Marx aus jener Zeit einmal konkret und im historischen Zusammenhang befaßt – und das wäre ja ein wichtiger Sinn des Karl-Marx-Jahres, die Werke selbst zu studieren! –, so wird man feststellen, daß zwischen Marx' Parteilichkeit für diese Klasse und den Möglichkeiten, eine wissenschaftliche Geschichtsauffassung zu entwickeln, ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Die Parteilichkeit für die Arbeiterklasse war nicht nur eine emotionale Haltung angesichts des Elends der Lebens- und Arbeitsbedingungen dieser Klasse, eine solche Einstellung hatten auch die Utopisten gewonnen. Bei Marx ist die Parteilichkeit immer verbunden gewesen mit einer konkreten, verantwortungsbewußten Orientierung seines wissenschaftlichen Arbeitens auf die Analyse der Situation und der historischen Potenzen dieser Klasse. Dieser historische Umstand hat ihn in die Lage versetzt, die Gesetze des Arbeitsprozesses als Grundlage der gesamten Gesellschaft zu begreifen. Marx hat den Produktionsprozeß nicht, wie die Nationalökonomien, wesentlich nur unter [43] dem Aspekt des Mechanismus der Produktion des materiellen Reichtums untersucht; er hat einen anderen ideologisch motivierten Blickwinkel eröffnet. Marx untersuchte nämlich die Stellung der lebendigen Arbeit in diesem Prozeß, die Stellung des Proletariats als Lohnarbeiter. Bereits 1844 hat er in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten in wichtigen Ansätzen herausgearbeitet, daß der kapitalistisch betriebene Produktionsprozeß ein Vorgang ist, in dem zugleich „Entfremdung“, nämlich antagonistische Verhältnisse aufgrund der Trennung der eigentlichen Produzenten von den Produktionsmitteln, mitproduziert wird. Er erkannte die Zweiseitigkeit des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als Stoffwechsel mit der Natur einerseits und als Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse andererseits, und er sah bereits, daß eine neue Art und Weise der Produktion notwendig wird, die durch die Arbeiteremanzipation als revolutionäre Überwindung des kapitalistischen Eigentums eingeleitet wird.

Die Orientierung auf die Rolle der Arbeiterklasse erwies sich somit in der Geschichte unserer Weltanschauung als die Theorie fördernde Faktor, denn nur von diesem Ansatz her war es möglich, den historischen Materialismus in dieser Komplexität, wie er kurze Zeit später im Werk „Die Deutsche Ideologie“ dargestellt wird, auszuarbeiten.

Bekanntlich hat Marx in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts diese Analysen fortgesetzt und vervollkommenet, indem er seine ökonomische Theorie, und als Kernpunkt die Mehrwerttheorie, erarbeitete. Damit wurde es möglich, den komplizierten, in verschleierte Erscheinungsform sich

darstellenden Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung zu enthüllen, die historische Tendenz der kapitalistischen Akkumulation und ihr notwendiges Einmünden in die proletarische Revolution zu begründen. Diese Begründung der sozialökonomischen Lage der Arbeiterklasse und der sich daraus ergebenden revolutionären Konsequenzen steht, wie wir wissen, nach wie vor im Zentrum der Auseinandersetzung zwischen Marxisten-Leninisten und bürgerlichen Theoretikern. Es ist eine grobe Verfälschung der marxistischen Auffassung von der Situation und Rolle der Arbeiterklasse im heutigen Kapitalismus, wenn bürgerliche Marxologen und Politologen immer wieder behaupten, daß es die Arbeiterklasse, die Marx vor Augen hatte, heute prinzipiell nicht mehr gebe, da zu Marx' Zeiten extensive Ausbeutung vorherrschte, und er damit die rein physische Pein in der Situation dieser Klasse zum Gegenstand seiner Darstellung gemacht habe. Dies behauptet z. B. Marcuse in seinem Buch „Der eindimensionale Mensch“, welches bekanntlich in der Studentenbewegung in den westeuropäischen Ländern 1968 eine Rolle gespielt hat. Marcuse meinte, der moderne Arbeiter lebe in einem solchen materiellen Wohlstand, daß er zur Revolution nicht mehr in der Lage sei. Er orientierte deshalb auf die „Außenseiter“ der Gesellschaft, die progressive Intelligenz, die Jugend, die Paupers. Ähnlich hatten sich übrigens schon 1843/44 einige „wahre“ Sozialisten auf den Pauperismus orientiert, in Verkennung der Rolle des Industrieproletariats.

In den letzten Jahren gibt es in den westeuropäischen Ländern, vor allem auch in der BRD, eine Vielzahl von Büchern, deren Verfasser zu begründen versuchen, daß durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung der klassische Proletarier gar nicht mehr existiere, somit auch die Arbeiterklasse keine Revolution benötige bzw. dazu [44] nichttauge und daß Marx' Prognosen in dieser Beziehung angeblich veraltet seien.<sup>4</sup> Diese Darstellungen richten sich natürlich stets auch gegen die marxistisch-leninistische Lehre von der Partei und der Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats – somit gegen den realen Sozialismus.

Schließlich möchte ich noch eine dritte Frage bei der Propagierung der Marxschen Humanismuskonzeption und ihrer Realisierung in unserer Gesellschaft aufwerfen:

Es ist immer wieder notwendig, daß wir in der propagandistischen Arbeit den Zusammenhang mit den von Marx in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ und dem „Kapital“ entwickelten Prognosen über die Gestaltung der kommunistischen Gesellschaft und unserem Parteiprogramm und den sich darauf stützenden Dokumenten sowie der realen Praxis der Gestaltung unserer Gesellschaft aufzeigen. Dies ist meines Erachtens eine Frage, welche nicht nur in der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie und Politik eine Bedeutung gewinnt; es werden damit auch viele Probleme berührt, welche von vielen Menschen bei uns, besonders auch von Jugendlichen, aufgeworfen werden. So kann ich aus meiner eigenen Arbeit bestätigen, daß mitunter aufgrund der Kompliziertheit und Langwierigkeit unserer Entwicklungsprozesse unter der Bedingung der Konfrontation mit dem imperialistischen System eine gewisse pessimistische Haltung hinsichtlich der Realisierbarkeit der von Marx, Engels und Lenin prognostizierten Ideale eingenommen wird – zumal damit verbunden ist, daß diese Zukunftsprognosen oft wirklich nur als abstrakte Ideale verstanden werden, und nicht als Kennzeichnung historischer Tendenzen gesellschaftlicher Prozesse über lange Zeiträume und in welthistorischer Dimension. So abstrakt gefaßt erscheinen sie dann als Utopie. Wir wissen, daß die bürgerlichen Massenmedien in der BRD ein Übriges dazu beizutragen bemüht sind, um den angeblich utopischen Charakter des Marxschen Humanismusideals für eine kommunistische Gesellschaft zu „beweisen“ und den realen Sozialismus als Gesellschaft der „Unfreiheit“ und der Herabsetzung der Menschen als bloße Arbeitsmittel etc. zu diffamieren (so im Januar in einer Sendung „Kontraste“).

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, daß wir in der propagandistischen Arbeit nicht selbst in den Fehler verfallen (was nämlich mitunter geschieht!), und die Marxschen Aussagen über die Gestaltung der kommunistischen Gesellschaft einseitig auswerten. Etwa wenn im Zusammenhang mit den zu meisternden Prozessen der intensiv erweiterten Reproduktion mittels Wissenschaft und Technik

---

<sup>4</sup> Siehe dazu: R. Bauermann, K. Geyer, W. Storch, R. Wingert: Die Marxsche Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse im ideologischen Widerstreit, Berlin 1980.

und der Handhabung des Prinzips der „Ökonomie der Zeit“ zwar auf Marx verwiesen, aber der Gesamtkontext seiner Prognose vernachlässigt wird: daß nämlich die wirtschaftlichen Prozesse nicht nur den Zweck der Sicherung der Befriedigung materieller Bedürfnisse haben, sondern die Basis bilden für eine Revolutionierung aller gesellschaftlicher Sphären derart, daß eine reiche Entwicklung der Individuen entsprechend ihren Anlagen, Interessen usw. möglich ist. Die Thesen zum Karl-Marx-Jahr verdeutlichen ja gerade die Dialektik der Gestaltung aller gesellschaftlicher Sphären. Eine aus dem ökonomischen Zwang mitunter geborene pragmatische Haltung und nur vom momentanen Zweck getragene Entscheidung ist unter unseren komplizierten Bedingungen zwar mitunter unumgänglich, jedoch nicht das Typische unserer Politik. In dieser Frage berufen wir uns zu recht auf Marx, der hierzu Mustergültiges in [45] seiner Prognose über den Kommunismus vordemonstrierte, denn er hat auf Grund seiner Einsicht in die geschichtlichen Potenzen des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses die Grundtendenz einer komplexen Entwicklung der kommunistischen Gesellschaftsformation in allgemeinen Zügen schon charakterisiert. Er hat nachgewiesen, daß mit der proletarischen Revolution und somit der Produktion auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln die Möglichkeit gegeben ist, die Beziehung von Notwendigkeit und Freiheit in der Geschichte auf neue Weise zu gestalten, indem die Menschen zu den „eigentlichen Subjekten“ der Geschichtsprozesse werden, das heißt, diese planvoll und kollektiv gestalten und eine aktive Zwecksetzung und Sinngebung dieser Prozesse vollziehen. Es setzt damit ein Prozeß der Geschichtsgestaltung ein, der die Möglichkeit enthält, den bisher wirkenden Antagonismus von gesamtgesellschaftlichem Fortschritt und den beschränkten Möglichkeiten der Individualentwicklung zu überwinden – freilich nicht mit einem Schlage, sondern als ein durchaus langwieriger, Marx sagt sogar: ein qualvoller Prozeß. Diese historische Möglichkeit zu nutzen ist freilich zugleich auch eine Notwendigkeit, denn hierbei geht es um die Realisierung des Grundcharakteristikums einer wahrhaft humanistischen Gesellschaft.

Wenden wir uns den Marxschen Prognosen kurz zu und erinnern wir uns, was er im „Kapital“ und in den „Grundrissen“ ausgeführt hat. Er betont, daß wir es im Kommunismus mit einem „Verein freier Menschen“ zu tun haben, „die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine große gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben“.<sup>5</sup> Durch den Einsatz von Wissenschaft und Technik werden die Produktionsprozesse so effektiv und qualitativ neuartig gestaltbar, daß die Menschen mehr und mehr nur noch Wächter und Regulator“ dieser Prozesse werden. Auf diesem Reich der Produktion, einem Reich der Notwendigkeit, da es immer Grundlage der Gesellschaft sein wird, wird sich ein „Reich der Freiheit“ entfalten, „wo menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt“ auf dieser Basis aufblühen kann.<sup>6</sup> Eine reiche Persönlichkeitsentwicklung setzt ein, welche die Menschen in „andere Subjekte“ verwandelt, welche so, mit dieser neuen Art Reichtum ausgestattet, wieder in den Produktionsprozeß zurückkehren. Marx hat in vielfältiger Weise angedeutet, wie dieses Reich der Freiheit von den Individuen entsprechend ihren Bedürfnissen und Interessen, ihren Anlagen und Fähigkeiten genutzt werden kann, als freie Missetätigkeit. Wir wissen, daß wir heute – unter weitaus komplizierteren Bedingungen, als sie Marx voraussagen konnte – mit der Entfaltung sozialistischer Demokratie, vermittels der Bildungs- und Kulturpolitik usw. – kurz im Prozeß der Gestaltung einer sozialistischen Lebensweise solche Kriterien einer humanistischen Sinngebung unseres Lebens bewußt beherzigen. Das Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit, wird also von Marx in einer dem kleinbürgerlich-spießerischen Freiheitsbegriff direkt entgegengesetzten Weise herausgearbeitet – nicht schlechthin als „freier Spielraum“ des einzelnen gegenüber jedem anderen, als Idealisierung des Scheins einer „persönlichen Unabhängigkeit“, indem die wirkliche *sachliche Abhängigkeit* im Kapitalismus bagatellisiert wird, sondern als Entfaltung menschlicher Schöpferkräfte und kollektiver Beziehungen im umfassenden Sinne. Aber nicht nur bezüglich der Gestaltung eines Reiches der Freiheit jenseits der Produktion, sondern auch im Produktionsprozeß selbst [46] gewinnt menschliche Freiheit eine neue Qualität im Kommunismus, indem erstens „der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln“, zweitens „unter ihre gemeinsame Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden

<sup>5</sup> K. Marx, Das Kapital, in: MEW, Bd. 23, Berlin 1962, S. 92.

<sup>6</sup> K. Marx, Das Kapital III, in: ebenda Bd. 25, Berlin 1964, S. 828.

Macht beherrscht zu werden“, drittens „ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen“.<sup>7</sup>

Freiheit ist also nicht nur Einsicht in einmal gegebene Notwendigkeiten, obwohl dies die Grundvoraussetzung ist für realistische Entscheidungen, Freiheit ist auch Schöpfung, Selbstentwicklung wahrnehmen, reiche gesellschaftliche Beziehungen eingehen, somit aktive sinngebende Gestaltung der gesellschaftlichen Prozesse, denn diese laufen nicht mechanisch-fatalistisch ab. Freiheit und kollektives Handeln schließen sich dabei keineswegs aus, sondern Freiheit potenziert sich vermittels kollektiven Handelns, weil so Anarchie der Gesellschaft als Quelle von Unfreiheit ausgeschlossen wird. Es ist also eine Fülle von Anregungen, welche uns Marx vermittelt hat. Gestatten Sie, daß ich noch auf ein letztes Problem aufmerksam mache:

Marx hat gezeigt, daß die Revolutionierung aller gesellschaftlichen Bereiche mit der proletarischen Revolution keineswegs abschließt, sondern ganz eigentlich erst beginnt – wir wissen dies ja aus eigener Erfahrung. In den Randglossen zum Gothaer Programmwurf hat Marx seine Vorstellungen von der kommunistischen Gesellschaft bekanntlich präzisiert und die Notwendigkeit einer Übergangsphase begründet, welche in politischer Hinsicht durch die Diktatur des Proletariats und ökonomisch durch eine noch nicht so reich entwickelte Produktion gekennzeichnet ist, daß schon das Prinzip gelten könnte: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen. In diesem Zusammenhang bestimmt er das Leistungsprinzip als ein notwendiges Verteilungsprinzip. Unsere praktische Erfahrung lehrt uns, daß das Leistungsprinzip als ein Prinzip der materiellen, aber auch der gesellschaftlichen Anerkennung der Bemühungen der Menschen um eine hohe Arbeitsproduktivität eine unersetzbare stimulierende Wirkung unter den Bedingungen der sozialistischen Warenwirtschaft besitzt und daß seine konsequente Durchsetzung ein unerläßlicher, wenn auch oftmals sehr schwieriger Prozeß ist. Zur Frage Leistungsprinzip und Humanismus, aber auch in diesem Zusammenhang zu der Frage sozialistisches Persönlichkeitsideal und zugleich Berücksichtigung der sehr verschiedenen Bedingungen und Anlagen für Persönlichkeitsentwicklung gibt es heute bei uns manche Diskussionen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß z. B. mitunter von jungen Leuten, so auch von Studenten, der humanistische Charakter des Leistungsprinzips in Frage gestellt wird, einmal mit dem Argument, daß ja schon Marx auf den „bürgerlichen Rechtshorizont“ verwies, wonach ein gleiches Maß an ungleiche Menschen angelegt würde, und zum anderen mit dem Argument, man lege zu viel Wert auf die materiellen Interessen der Menschen. Eine solche Betrachtungsweise ist meines Erachtens aber ganz metaphysisch und undialektisch. Schon Marx hat dieses Problem weitaus komplexer betrachtet: Erstens sagt Marx, daß die Prinzipien der Verteilung nur entsprechend dem Produktionsniveau entwickelt werden können und daß sie zur Steigerung des Produktionsniveaus selbst wieder als Stimulation geeignet sein müssen; zweitens zeigte ja Marx, daß nicht der „unverkürzte Arbeitsertrag“ verteilt wird, sondern auch nach den Gesetzmäßigkeiten der erweiterten Reproduktion und der sozialen Belange [47] einer Gesellschaft – also Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik! Vor allem aber ist die Anwendung des Leistungsprinzips selbst in bezug auf die Bedingungen der Entwicklung der Persönlichkeiten nicht voraussetzungslos: der Anwendung dieses Prinzips geht die Schaffung eines komplexen Systems von Bedingungen zur Fähigkeitsentwicklung der Individuen voraus. Unser Prinzip lautet: Jeder nach seinen *Fähigkeiten*, jeder nach seinen Leistungen. Natürlich darf nicht übersehen werden, daß die humanistische Gestaltung und der humanistische Einsatz dieses Prinzips unter unseren Bedingungen auch gewisse historisch bedingte Grenzen hat, die nur schrittweise überwunden werden können – so z. B. indem es sehr schwierig ist, qualitativ unterschiedliche Tätigkeiten zu vergleichen oder indem auch gewisse Unterschiede sowohl in den Entwicklungsbedingungen und in der sozialen Situation der Menschen damit nicht auszuschließen sind. Jedoch noch nie hat es eine Gesellschaft gegeben, die wie unsere sozialistische Gesellschaft in einem solchen Umfange unter historisch sehr komplizierten Umständen (so in Konfrontation mit dem Imperialismus) eine breite Persönlichkeitsentfaltung auf der Grundlage der Freiheit von Ausbeutung und Unterdrückung, vermittels eines sozialistischen Bildungssystems, der Entwicklung sozialistischer Kultur und Demokratie garantiert.

---

<sup>7</sup> Ebenda.

Eine weitere Frage, die zur Zeit zunehmend diskutiert wird, ist darin zu sehen, daß man das Leistungsprinzip als einen objektiven Maßstab für gesellschaftliche und materielle Anerkennung der Leistung nicht zum alleinigen, absoluten Maßstab für den Wert der Persönlichkeit oder für den sozialen Rang bestimmter Tätigkeiten erklären darf. Unsere Gesellschaft hat vielfältige Möglichkeiten der Anerkennung, und ein ganz wichtiger Gesichtspunkt ist dabei die Kultivierung kollektiver Beziehungen derart, daß jedes Mitglied des Kollektivs entsprechend seinen *Bemühungen* um Entwicklung seiner Anlagen und um *Ausschöpfung seines Leistungsvermögens* gewertet und auch *seinen Befähigungen nach eingesetzt* wird. So gibt es zu recht in unserer Literatur im Zusammenhang mit Fragen der Persönlichkeitstheorie, der Ethik usw. Meinungsstreit darüber, wie das in unserer Gesellschaft auf Grund ihres hohen Entwicklungsstandes sehr anspruchsvolle Persönlichkeitsideal zu handhaben ist – ein Ideal, welches die Persönlichkeit an ihrer Leistungsfähigkeit, Bewußtheit, Bereitschaft zur Kollektivität usw. mißt. Zu recht wird von einigen Autoren davor gewarnt, dieses Ideal als einen abstrakten Maßstab angesichts der sehr unterschiedlichen Bedingungen und Anlagen der Menschen zu gebrauchen. Ich kann diese Fragen hier nur aufwerfen als einen Hinweis, da sie sicher eine zunehmende Rolle in der propagandistischen Arbeit in unserer Gesellschaft spielen werden, geht es doch hier um humanistische Wertmaßstäbe und um sinngebende Gestaltung aller Bereiche unseres Lebens.

Unsere Gesellschaft beweist sich in ihrem humanistischen Charakter gerade darin, daß sie jedem Menschen die Möglichkeiten bietet, einen sinnvollen und ihn erfüllenden Platz im gesellschaftlichen Leben einzunehmen. Und andererseits ist sie wie keine andere Gesellschaft auf das Mitdenken, Mitgestalten, auf das Schöpfertum, auf die disziplinierte und ideenreiche Arbeit der Menschen angewiesen, denn – so betonte der Generalsekretär der SED, Gen. Erich Honecker, auf der 4. Tagung des ZK der SED – wir gestalten „die entwickelte sozialistische Gesellschaft in der DDR in einer Welt, wie sie ist, und nicht, wie sie manche sich vorstellen. Für die Lösung dieser Auf-[48]gaben, die hierbei zu bewältigen sind, gibt es keine Patentrezepte“. Deshalb handelt es sich, wenn wir vom Humanismus oder der Humanität unserer Gesellschaft sprechen, auch nicht um die Setzung abstrakter Ideale, denen sich der Prozeß im teleologischen Sinne anzunähern hat, sondern um die Charakteristik der gesamten historischen Entwicklungstendenz, wie sie von den Menschen, unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei, in kollektiver, aktiver Weise realisiert wird. In diesem Prozeß geht es vor allem auch darum, daß die Menschen sich selbst als die eigentlichen Subjekte dieses Prozesses erfahren und bewußt entwickeln.

Quelle: Karl Marx – Wissenschaft und gesellschaftlicher Fortschritt. Konferenz des Präsidiums der Urania, 1. Februar 1983 in Leipzig. Schriftenreihe für den Referenten, Heft 6/1983, S. 38-48